

Sigrid Pichler

Wie Vertrauenspersonen die Gefühlslage von Jugendlichen beeinflussen. Der Zusammenhang von Selbstwert, Perfektionismus, Depression und Suizid

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2004 GRIN Verlag
ISBN: 9783638324120

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/31382>

Sigrid Pichler

Wie Vertrauenspersonen die Gefühlslage von Jugendlichen beeinflussen. Der Zusammenhang von Selbstwert, Perfektionismus, Depression und Suizid

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Sigrid Pichler

SELBSTWERT, PERFEKTIONISMUS
UND SPIRITUALITÄT ALS
KORRELATE JUGENDLICHER
DEPRESSIVITÄT UND SUIZIDALITÄT

Ausmaß des Fehlens bzw. Vorhandseins einer Vertrauensperson im
Leben Jugendlicher auf die Ausprägung
der einzelnen Variablen

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra an der
Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz

Abteilung für klinische Psychologie

Graz, im September 2004

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. H. P. Huber für die fachliche Betreuung, seine Geduld und Verständnis.

Weiters möchte ich mich herzlich sowohl bei der Direktion und dem Lehrkörper der an dieser Untersuchung teilgenommenen Schule als auch bei den SchülerInnen für Ihr Engagement und ehrliches Interesse an der Thematik bedanken.

Den höchsten Dank aussprechen möchte ich meiner lieben Familie und meinem Partner. Ohne deren Hilfe, Unterstützung und Zuspruch wäre diese Arbeit nie zustande gekommen.

Herbert, Ilse und Christian

In Liebe und Dankbarkeit



Als alles schwieg...

... schwieg neben den Menschen der Wind in den Bäumen,
das Wasser im Fluss, das Ich in mir.

Alles blieb stumm...

Anonym

INHALTSVERZEICHNIS

I. PROBLEMHINTERGRUND

1. Religiosität	9
1.1. Aufgaben der Religionspsychologie	9
1.2. Historisches	10
1.3. Von Religion, Religiosität und Spiritualität - zur Komplexität der Begriffsbestimmung	12
1.4. Spiritualität versus Religiosität	15
1.5. Theorien und Modelle zu Religion und Religiosität	17
1.5.1. Sigmund Freud: Religion als Illusion	17
1.5.2. Carl Gustav Jung: Gott als Wirklichkeit der Seele	17
1.6. Ansätze einer Glaubensentwicklung	18
1.6.1. Strukturgenetische Stufentheorie von Fowler	19
1.6.2. Stufen der religiösen Entwicklung nach Oser und Gmünder (1984)	21
1.7. Ansätze zur Erfassung von Religiosität bzw. religiösen Phänomenen	22
1.7.1. Das Konzept der extrinsischen und intrinsischen Religiosität	22
1.7.2. Mehrdimensionale Ansätze zur Erfassung religiöser Einstellungen	23
1.8. Religiosität und Gesundheit - ein historischer Abriss	25
1.9. Modell einer integralen Gesundheit am Gesundheitsmodell Schwarzers	28
1.9.1. Einige empirischer Forschungsergebnisse	30
2. Suizidalität - Lösung zum höchsten Preis	32
2.1. Historische Betrachtung des Phänomens Suizid	33
2.2. Zur Begriffsbestimmung und Komplexität	34
2.3. Suizid versus Suizidversuch	36
2.4. Epidemiologie	38
2.4.1. Einige Zahlen	39
2.5. Risikogruppen suizidalen Verhaltens	41
2.6. Suizidalität und Religiosität	42
2.7. Erklärungsmodelle suizidalen Verhaltens	44
2.7.1. Erklärungsmodelle suizidalen Verhaltens Jugendlicher	47

2.7.1.1. Das präsuizidale Syndrom	47
2.7.2. Psychoanalytische Erkenntnisse	48
2.7.3. Weitere Verursachungsmomente	50
2.8. Suizidalität und Depressivität	53
3. Vom Erscheinungsbild der Depression	55
3.1. Die „weibliche Depression“?	56
3.2. Psychosoziale Beeinträchtigungen	57
3.3. Epidemiologie	59
3.4. Ätiologie	60
3.4.1. Psychoanalytischer Ansatz	60
3.4.2. Behavioristischer Ansatz: Verstärker-Verlust-Modell der Depression	61
3.4.3. Kognitive Ansätze: Theorie von Beck	61
3.4.3.1. Das Modell der gelernten Hilflosigkeit von Seligman	62
3.5. Melancholie und Religion - Historisches	64
3.6. Depression - Religiosität - Suizidalität	66
3.7. Depressivität, Suizidalität und Selbstwert	69
4. Selbstkonzeptforschung - geschichtliche Entwicklung und Definition	74
4.1. Genese des Selbstkonzeptes	77
4.2. Das Selbstwertgefühl - der affektiv-evaluative Aspekt des Selbstkonzeptes	78
4.3. Selbstwertmodell und -theorien	79
4.4. Einige weitere Forschungsergebnisse zum Thema Selbstwert	82
4.5. Von der Annahme des Schattens zu einem spirituellen Selbst	84
4.6. Selbstwertgefühl und Religiosität	85
5. Grundsätzliches zum Thema Perfektionismus	88
5.1. Perfektionismus und Religiosität	90
5.2. Perfektionismus im Kontext von Depressivität, Suizidalität und Selbstwernerleben	92

II. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN

6. Allgemeine Fragestellung und Zielsetzung der Untersuchung	94
6.1. Konkrete Fragestellungen	94
6.2. Hypothesen	94

III. DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

7. Beschreibung der Stichprobe	101
8. Instrumente der Untersuchung	101
8.1. Demographischer Fragebogen	101
8.2. Skala zum spirituellen Wohlbefinden (SWB)	102
8.2.1. Konzeptualisierung und Entwicklung der Skala zum spirituellen Wohlbefinden	103
8.3. Fragebogen zur Beurteilung der Suizidgefahr (FBS)	104
8.4. Beck'sches Depressionsinventar (BDI)	105
8.5. Frankfurter Selbstkonzeptskalen von Deusinger (FSKN)	106
8.5.1. Frankfurter Selbstkonzeptskala zur allgemeinen Selbstwertschätzung (FSSW)	107
8.6. Multidimensionale-Perfektionismus-Skala (FMPS-D)	108
9. Ablauf der Untersuchung	109
10. Statistische Auswertung	109
10.1. Versuchsplan	110
10.1.1. Gruppeneinteilung der unabhängigen Variable Selbstwertgefühl	110
10.1.2. Gruppeneinteilung der unabhängigen Variable spirituelles Wohlbefinden	110

IV. ERGEBNISSE

11. Deskriptive Daten	111
11.1. Stichprobenbeschreibung	111
11.1.1. Geschlecht	111
11.1.2. Alter	111
11.1.3. Vertrauensperson	111

12.	Ergebnisse der Hypothesenprüfung	112
12.1.	Zusammenhangshypothesen 1 bis 5	112
12.2.	Zusammenhangshypothese 6	117
12.3.	Prüfung der Voraussetzung für varianzanalytische Verfahren	119
12.3.1.	Unterschiedshypothesen 7, 8 und 9	119
12.4.	Unterschiedshypothese 10	129
13.	Reliabilitäts- u. Faktorenanalyse der Skala zum spirituellen Wohlbefinden	131
V.	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	
14.	Deskriptive Daten	133
14.1.	Geschlecht	133
14.2.	Alter	133
14.3.	Vertrauensperson	133
15.	Depressivität und Suizidalität	134
16.	Selbstwert, Perfektionismus und Spiritualität im Kontext jugendlicher Depressivität und Suizidalität	134
17.	Von der Bedeutung einer Vertrauensperson	136
18.	Abschließender Kommentar	137
19.	Zusammenfassung	139
20.	Literaturverzeichnis	141
21.	Anhang	152

I. PROBLEMHINTERGRUNG

1. Religiosität

1.1. Aufgaben der Religionspsychologie

Deusinger und Deusinger (1996):

Die Religionspsychologie geht von der Annahme aus, dass menschliches Verhalten oder Erleben durch die Beziehung zu außer- oder überweltlichen Wirklichkeiten beeinflusst sein kann. Sie forscht nicht wie die Theologie nach der göttlichen Wahrheit, nein, sie fragt nach der menschlichen Wirklichkeit, in der ein 'Glaube' - oder ein 'Unglaube' - an eine göttliche Existenz beobachtet werden kann. (S.129)

Die Religionspsychologie setzt voraus, dass Individuen ihren Glauben an Gottheiten bekennen, verleugnen oder verneinen und dementsprechendes Verhalten zeigen.

Grom (1992) sieht die Aufgabe der Religionspsychologie darin, „das Erleben, Erkennen und Verhalten, in dem sich Menschen zu etwas Übermenschlichem in Beziehung glauben, erfahrungswissenschaftlich zu beschreiben sowie nach seinen psychosozialen und intrapsychischen Bedingungen zu erklären“ (S. 368).

So gesehen ist die Religionspsychologie der Psychologie zuzuordnen. Sie befasst sich z.B. mit Fragen, welche Motive religiösem Verhalten zugrunde liegen, wie es zur Entwicklung von Religiosität im menschlichen Seelenleben kommt und sich im Laufe dieser Entwicklung verändert, welche Funktion Religion für das Individuum in der Gemeinschaft ausübt, und sie beschäftigt sich mit der Entstehung pathologischer, seltener und psychohygienischer Formen von Religiosität. Gerade der Erkundung religiöser Einstellungen und deren Einfluss auf das psychische Wohlbefinden sollte nach Grom (1992) seitens der Religionspsychologie besondere Beachtung geschenkt werden.

Nicht in den Aufgabenbereich der Religionspsychologie fällt, beobachtbare Phänomene nach theologischen Prinzipien zu interpretieren bzw. religiöse Behauptungen, Erfahrungen und Erlebnisse zu verifizieren oder falsifizieren; wohl aber sollte/muss im Rahmen psychologischer Forschungstätigkeit der religiöse Aspekt berücksichtigt und ernstgenommen werden (vgl. Grom, 1992).

1.2. Historisches

Die Religionspsychologie kann in gewisser Weise auf eine lange Geschichte zurückblicken. Vorwissenschaftliche Studien sind schon seit der Antike bekannt. Aufgrund ihrer Entwicklung innerhalb von Theologie, Philosophie und den allgemeinen Religionswissenschaften wird das eigentliche wissenschaftliche Stadium aber erst ab Ende des 19. Jahrhunderts relevant (vgl. Holm, 1990).

Im Amerika der Jahrhundertwende etablierte sich die Religionspsychologie - als Verdienst des Theologen Stanley Hall (1864-1924), der als ihr Begründer angesehen werden kann - als eigene Wissenschaft innerhalb der Psychologie.

Der Psychologe und Philosoph William James (1842-1910) - der bekannteste unter Halls Schülern - beeinflusste schließlich mit seinem 1902 veröffentlichten Buch „The Varieties of Religious Experience“ sehr stark die religionspsychologische Forschung (vgl. Fraas, 1990; Holm, 1990).

Französische Wissenschaftler - wie beispielsweise Pierre Janet (1859-1947) mit seinen Fallstudien über den Einfluss mystischer Erlebnisse auf die Psyche bzw. jene Untersuchungen zur moralischen und kognitiven Entwicklung von Kindern des Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896-1980) - übten ebenfalls einen Einfluss auf das Aufkommen religionswissenschaftlicher Arbeiten aus.

In Deutschland kam ein Interesse für religionspezifische Fragestellungen innerhalb der psychologischen Forschungsarbeit erst in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts auf. Wilhelm Wundt (1832-1920) etwa - Begründer der experimentellen Psychologie - widmete sich in seiner „Völkerpsychologie“ jenen psychischen Gesetzmäßigkeiten, welche der Entwicklung einer Religion zugrunde liegen.

Ein wichtiger Nachfolger der deutschen Schule stellt neben Oswald Külpe (1862-1915) vor allem der Theologe Karl Girgenson dar, aus dessen Arbeiten in Dorpat die sogenannte experimentelle Schule entstand. Eines der Hauptanliegen dieser „Dorpater Schule“ war es, den Einfluss von Gedanken und Gefühlen in einem religiösen Geschehen zu erforschen; wobei diese Art religionspsychologischer Forschung zu dieser Zeit hauptsächlich von Theologen verfolgt wurde.

In der Zwischenkriegszeit wuchs auch der Einfluss der Tiefenpsychologie auf religionsspezifische Fragestellungen. Mit seinem Werk „Totem und Tabu“ übte Freud (1913, zitiert nach Holm, 1990) einen großen Einfluss auf die Religionspsychologie dieser Zeit aus.

Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges bzw. durch das Aufkommen des Nationalsozialismus kam es schließlich zu einer gewissen Stagnation innerhalb religionspsychologischer

Forschungstätigkeit im deutschsprachigen Raum, was als einer der hinreichende Gründe einer nach wie vor fehlenden institutionellen Verankerung gesehen werden könnte; empirisch religionspsychologische Forschung wurde im Laufe der Zeit erst langsam und spärlich wieder aufgegriffen - nicht zuletzt aufgrund einer gewissen Tabuisierung der Thematik.

„Nicht um Gottes willen, der das wahrhaftig nicht nötig hat, wohl aber um des Menschen willen, damit er psychisch und somatisch gesund bleibt oder wieder gesund wird!“ - mit diesen Worten plädierte der christliche Theologe Küng (1987, S. 139) gegen eine Verdrängung der Religiosität - welche er als „letztes Tabu“ der deutschen Psychiatrie bezeichnete - bzw. für eine Wiederaufnahme ihrer innerhalb der psychologischen Forschungstätigkeit.

Diese Klage über eine Verdrängung und Tabuisierung der Thematik „Religiosität“ in der gegenwärtigen, vor allem empirisch ausgerichteten Psychologie schien berechtigt, da „noch nicht mal die Tatsache eines solchen Forschungsdefizits artikuliert, geschweige denn beklagt und über die Gründe nachgedacht würde (vgl. Buggle, 1991, S. 7).

Ein Durchsehen der neueren Literatur lässt jedoch darauf schließen, dass in jüngster Zeit dieser Thematik immer mehr Interesse und Zuspruch zuteil wird; die empirisch, religionspsychologische Forschung erfreut sich - auch im deutschsprachigen Raum - zunehmender Beliebtheit.

1.3. Von Religion, Religiosität und Spiritualität - zur Komplexität der Begriffsbestimmung

Jeder Versuch, Inhalte mitzuteilen, die an Begriffe mit langer Tradition oder breiter Bedeutungsbasis gebunden sind, stößt auf Verständigungsschwierigkeiten. Diese lassen sich nicht einfach dadurch beseitigen, indem neue Definitionen eingeführt oder eine Auswahl aus bisherigen Definitionen vorgenommen wird.

Für die Begriffe *religiös* und *glauben* bzw. *Religion* und *Glaube* trifft das Gesagte in besonderem Maße zu. Sie sind nicht nur durch eine lange Tradition und eine Vielzahl von Einzel- und Unterbedeutungen belastet, sondern wecken in keineswegs kontrollierbarer Weise bestimmte Affekte, die das Reagieren auf sie entscheidend beeinflussen (vgl. Hole, 1977).

Es ist wohl leichter zu sagen, dass jemand religiös ist, als genau zu definieren, was darunter zu verstehen ist. Religion, Religiosität und Glaube gehören zu den verschwommensten und dennoch am häufigsten verwendeten Ausdrücken der religiösen Sprachwelt und es gestaltet sich als äußerst schwierig, Religion zu definieren, da sich „religiös“ auf sehr viele unterschiedliche Bereiche (Gedanken, Gefühle, Erfahrungen und Verhaltensweisen...) bezieht und vor allem je nach Kultur und Glaubensvorstellung viele Formen annehmen kann.

Darauf, dass dieser Begriff - abgesehen von seiner Komplexität - sowohl zwischen verschiedenen als auch innerhalb einer Kultur relativ ist, wies bereits Benedict im Jahre 1934 (zitiert nach Grabner, 1998) hin. Seine Untersuchungen bezeugten, dass Personen - in unserer westlichen Kultur als abnorm bezeichnet - in anderen Kulturen als hochgeachtet angesehen werden können. So genossen beispielsweise Mystiker im Mittelalter ein hohes Ansehen; Sibiriens Schamanen erliefte ebenso eine besondere Stellung - in unserer heutigen Zeit wird Menschen mit solcherart mystischen Erfahrungen dann doch eher Misstrauen entgegengebracht (vgl. Grabner, 1998).

Jede Definition von Religion ist unvollkommen, hebt einen Aspekt hervor und vernachlässigt andere. Der Religionssoziologe Matthes (1993, zitiert nach Noormann, 2000, S. 257) beispielsweise zog daraus die Konsequenz, Religion als „kulturelles Konzept“ zu umschreiben: „Was Religion ist, wird in jeder Kultur und in jeder Gesellschaft in spezifischer Weise beschrieben; es gibt keine allgemeine Definition, sondern nur Zuschreibungen zu ‚Religion‘, die sich aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Diskurs ergeben.“

Religiosität wird als eine Tiefendimension des Lebens, als ein Fragen nach dem letztgültigen Sinn, nach dem, „was uns unbedingt angeht“ gedeutet (Tillich, 1964).

James (1925, zitiert nach Grom, 1992, S. 16) definierte Religion als subjektiv, da seiner Meinung nach Ursprung und Natur einer Religion auf emotionalen Erfahrungen beruhe und versteht daher unter Religiosität „die Bereitschaft von Menschen, sich selbst, die Mitmenschen und die Welt in Beziehung zu einem Übermenschlich-Göttlichen zu erleben“.

Auch Jung (1971) sah in einer religiösen Orientierung mehr als nur eine kirchliche Bindung oder Glaube im traditionellen Sinn.

Religion scheint mir eine besondere Einstellung des menschlichen Geistes zu sein,..., als sorgfältige Berücksichtigung und Beobachtung gewisser dynamischer Faktoren, die aufgefasst werden als 'Mächte': Geister, Dämonen, Götter, Gesetze, Ideen oder wie immer der Mensch solche Faktoren genannt hat, die er in seiner Welt als mächtig, gefährlich oder hilfreich genug erfahren hat, um ihnen sorgfältige Berücksichtigung angedeihen zu lassen, oder als groß, schön und sinnvoll genug, um sie andächtig anzubeten oder zu lieben. (S. 24)

Durkheim (1983, S. 71) zufolge - auch er kann als einer der Begründer der Religionspsychologie angesehen werden - besteht Religion in einem „ganz besonderen Leben, erfüllt von einer Quelle von Energien, die über dem stehen, was ein Individuum zur Verfügung hat, und die trotzdem vermittelt werden können“.

Holm (1990, S. 17) schließlich definiert Religion „als eine soziale Größe, die in uns allen bekannten Gesellschaften auftritt. Sie ist ein großes Ganzes, in dem sich der Mensch zu etwas Transzendente - etwas anderem, jemand anderem, verschiedenen Mächten, Göttern, Teufeln - in eine Beziehung setzt.“

Es existieren unzählige Definitionen und Konstrukte darüber, Religion und Religiosität beschreibend in Worte zu fassen - der Inhalt meint im Groben jedoch immer das Selbe und wurde am einfachsten von Peterson (1993, zitiert nach Faber, 1993, S. 12) formuliert: „Religion ist das Beziehungsgeschehen *Gott* gegenüber“, welches nach Walter (1989, zitiert nach Faber, 1993, S. 18) „individuelle Erfahrungen, Denken, Fühlen und Handeln einer Person auf ihrem lebensgeschichtlichen Hintergrund“ mit einschließt.

Als religiös wird nun nach Murken (1998) jene Haltung eines Menschen gesehen, der die Gegebenheiten seines Lebens und seiner Welt - zumindest teilweise - auf etwas außerhalb des empirisch Gegebenen bezieht. Im allgemeinen ist er dabei in die Glaubenswelt einer bestimmten Religion eingebunden und teilt deren Mythen, Riten und Dogmen; wobei sich dieses Verständnis von Religiosität zunehmend wandelt. Immer mehr Menschen verstehen sich in dem Sinne religiös, als dass sie ihren Glauben nicht mehr mit einem bestimmten

Normen- oder Traditionssystem verbinden und sich somit der Bezug zu einer höheren Wirklichkeit - im Sinne von Spiritualität - sehr individuell gestaltet.

Belschner (2000, S. 84) formulierte folgende Hypothese: „Der Mensch ist m.E. daraufhin angelegt, nicht nur Beziehungen zu dieser irdischen Welt, sondern auch zu darüber hinausweisenden, transpersonalen Bezüge zu entwickeln und in den Alltag hinein zu realisieren“; wobei die Wahrnehmung dieser transpersonalen Bezüge nach Jäger (1991, zitiert nach Belschner, 2000) notwendig sei, um der Suche des Menschen nach Sinn zu entsprechen.

Diese heutzutage als „Spiritualität“ bezeichnete Form eines Transzendenzbezuges stellt einen wichtigen Bezug für die Psychologie dar, da ihr entgegen dem eher theologisch orientierten Begriff der „Religiosität“ eine eher psychologisch-anthropologische Bedeutung zukommt (vgl. Murken, 1998) und die Vorzüge des Begriffes „Spiritualität“ nach Utsch (1998) auch in seiner inhaltlichen Offenheit, Unvorherbestimmtheit und Inhaltsfreiheit gesehen werden, worauf ich jedoch gleich noch vertiefend eingehen möchte. Vorweg sei nur noch erwähnt, dass der Begriff „Spiritualität“ immer einen Transzendenzbezug beinhaltet, wobei dieser Begriff der „Transzendenz“ wiederum immer von der Vorstellung einer Grenze des Gegebenen und Verfügbaren ausgeht. Eine Transzendenzenerfahrung lässt sich somit als eine Art Grenzüberschreitung auffassen, welche den Rahmen der alltäglichen Bewusstseins- und Erlebensgrenzen erweitert, wobei jenseits dieser eine unbedingte, nicht objektivierbare Wirklichkeit angenommen wird (vgl. Utsch, 1998).

1.4. Spiritualität versus Religiosität

“Spiritualität ist eine geistige Haltung, ist das Bewusstsein der Göttlichkeit aller Lebewesen; sie schöpft aus dem Respekt gegenüber dem Platz, der jedem Lebewesen innerhalb des Ganzen zusteht. Sie sucht daher eine friedliche Koexistenz aller Wesen, welche dem Einzelnen - ob schwarz oder weiß, ob Mensch, Tier, oder Pflanze - ermöglicht, in Würde und Selbstachtung sein persönliches Potential im Dienst des Ganzen auszudrücken und auszuleben. Echte Spiritualität äußert sich in einer konkret gelebten, verwirklichten geistigen Haltung der Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit aller.”

Mar-Isis Ghida Ferreira

Wenn wir von Spiritualität sprechen, stellt sich uns unweigerlich immer die Frage, was wir eigentlich darunter verstehen. Obwohl es eine fast unüberschaubare Anzahl unterschiedlichster Definitionsvorschläge und Interpretationen diesbezüglich gibt, „...werde ich Ihnen diese Frage nicht beantworten, und vielleicht auch kein anderer, weil letztlich die Antwort jeder von uns nur in sich selbst finden kann!“ (zitiert nach Platsch, 2002, S.1).

Das Hauptproblem bei der Beschäftigung mit dem Bereich der Spiritualität liegt sicher darin, dass man sofort Gefahr läuft, gleichzeitig alles und nichts auszudrücken - zu verschwommen stellt sich der Begriff dar - zu unpräzise ist er definiert und nur zu gerne wird er zur Beschreibung aller erdenklichen Sachverhalten missbraucht.

Sobald wir über Spiritualität sprechen, werden wir zur Verwendung von Begriffen gezwungen, die häufig die gemeinte Einheit zerstören oder uns zerstückeln. Dies trifft in besonderem Maße zu, wenn wir uns der Frage zuwenden, ob es Formen spiritueller Energie oder spiritueller Realität gibt, die jenseits dessen liegen, was wir sehen oder was wissenschaftlich beweisbar ist. (zitiert nach Lerner, 2000, S. 157)

Sigmund Freud (1938/1953, zitiert nach Unterrainer, 2002) berichtet in seiner Abhandlung „Das Unbehagen in der Kultur“ folgendes, von einem Freund geschildertes Lebensgefühl:

Dies sei ein besonderes Gefühl, dass ihn selbst nie zu verlassen pflege, das er von vielen anderen bestätigt gefunden und bei Millionen von Menschen voraussetzen dürfe. Ein Gefühl, das er die Empfindung der Ewigkeit nennen möchte, ein Gefühl, wie von etwas Unbegrenztem, Schrankenlosem, gleichsam ‚Ozeanischen‘. Dieses Gefühl sei ... die Quelle der religiösen Energie. Nur aufgrund dieses ozeanischen Gefühls dürfe man sich religiös heißen, auch wenn man jeden Glauben ... ablehne. (S. 9)